Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
E. Jubowski,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Nr. 568.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Freitag, 16. August.

1889.

Amtliches.

Berlin, 15. August. Der König hat den Polizei-Assessor Krebs in Berlin zum Polizeirath ernannt; sowie dem Polizei-Assessor Bieler in Berlin bei seinem Ausscheiden aus dem Amte den Charakter als Polizeirath verliehen.

Der Ober-Stabsarzt a. D. Dr. Karl Rother in Putzig ist zum Kreis-Physikus des Kreises Putzig ernannt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 16. August.

In gut unterrichteten kopenhagener Kreisen nimmt man, wie die „Nordische Correspondenz“ schreibt, mit Bestimmtheit an, daß der Zar nicht in Berlin, sondern in Potsdam seinen Gegenbesuch abstatten werde. Der Grund für diesen Entschluß soll darin zu suchen sein, daß der Zar mit seinem Besuch lediglich seine persönliche Anstandspflicht in dem denkbar kleinsten Rahmen erfüllen will. Berlin mit seinen lebendigen Erinnerungen an den Empfang des Königs Humbert und des Kaisers Franz Josef ist ihm aus naheliegenden Gründen höchst unbequem — von Potsdam hingegen erhofft er, daß die kleine Schloßstadt seinem Besuch von selbst das richtige Relief geben werde! Ueber die Abreise des Zaren von Rußland verlautet nach derselben „Nordischen Correspondenz“, daß sie am 23. von Kronstadt aus, und zwar auf der kaiserlichen Yacht „Dersjava“ erfolgen werde. Die ganze Kaiserfamilie wird sich an Bord begeben. Jedoch wird die Zarewna mit ihren jüngsten Kindern auf offenem Meer von der dänischen Königs-Yacht „Danebrog“ aufgenommen und nach Kopenhagen gebracht werden, während sich der Zar mit dem russischen Thronfolger über Stettin nach Potsdam begeben. Von dort soll nur der Thronfolger auf einen halben Tag nach Berlin kommen, während der Zar keinen Fuß in die deutsche Reichshauptstadt setzen wird! Weiterhin ist man in Kopenhagen überzeugt, daß sich das höchste Interesse des Kaiserbesuches darauf konzentriren werde, ob der Zar den Fürsten Bismarck wiederum zu keiner besonderen Audienz unter vier Augen zu sich befehlen werde oder nicht. Man erinnert sich, welch Aufsehen erregendes Resultat die letzte Zusammenkunft des Zaren mit dem von ihm persönlich hochverehrten Fürsten zur Folge hatte! Vielleicht gelingt es dem Reichskanzler auch diesmal wieder, gewissen „politischen“ Einflüssen auf die Person des Zaren erfolgreich zu begegnen. In Kopenhagen wird der Zar übrigens, wie ursprünglich festgesetzt war, den ganzen September hindurch in idyllischer Ruhe verweilen.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, Graf Szechenyi, hat vom Kaiser Wilhelm den Schwarzen Adlerorden erhalten. Diese höchste Ordensauszeichnung für einen Botschafter, welche eine Höflichkeit für den von ihm vertretenen Souverän ist, hat im vorliegenden Falle die Bedeutung eines Siegels auf die „untrennbare Verbrüderung und Kameradschaft beider Heere,“ die Kaiser Franz Josef am Dienstag in seinem Trinkspruch gefeiert hat. Es sei bei dieser Gelegenheit hervorgehoben, daß die von dem Kaiser Franz Josef betonte Mehrung und Festigung der Friedensbürgschaften ganz allgemein auf die jüngsten deutsch-englischen Abmachungen bezogen wird, die während der Anwesenheit Kaiser Wilhelms in England getroffen worden sind.

Der geschäftsführende Ausschuß der nationalliberalen Landespartei in Bayern hat ein Rundschreiben erlassen, worin er seine Parteigenossen zu „energischer Wiederaufnahme der Parteithätigkeit“ für die nächsten Reichstagswahlen auffordert. — „Es wird — heißt es darin — von den Vereinen und Wahlausschüssen erwartet, daß sie schon im Herbste die Vorbereitungen für die Wahlen treffen und eine lebhafte Thätigkeit entwickeln.“ Der freisinnige „Bayerische Landbote“ fordert nun auch die Opposition zu energischer Thätigkeit und Wachsamkeit auf. Er erinnert daran, daß bei den letzten Wahlen auch in Bayern zahlreiche Beamte eine umfangreiche amtliche Thätigkeit im Sinne der Kartellparteien entwickelt haben, namentlich Kommunal- und einflußreiche Verkehrsbeamte — so habe sich das gesammte Passauer Magistrats-Kollegium als Wahlkomite konstituirt. Ein ernster Wahlkampf wird von dem nationalliberalen geschäftsführenden Ausschuß in Aussicht gestellt. Das Münchener freisinnige Blatt hofft, daß dabei der Sieg nicht wieder einer Parteigruppirung zufallen werde, welche bereit ist, den Willen eines Einzigen über den der Nation zu setzen.

Am Dienstag soll es auf der Insel Zanzibar zu ernsteren Unruhen gegen die Fremden gekommen sein. Wie dem „New-York-Herald“ aus Zanzibar vom 14. d. M. berichtet wird, drangen Dienstag Abend Eingeborene in den indischen Bazar und mißhandelten die Indier ohne Unterschied des Geschlechts. Das Militär mußte einschreiten, welches dem Unfug ein Ende setzte. 18 Rädelsführer wurden verhaftet, eingesperrt und gepeitscht. Die Eingeborenen sind sehr gegen die Europäer aufgebracht. Gerüchtweise verlautet, für nächsten Sonntag, den mohamedanischen Neujahrstag, sei die Niedermetzelung aller Fremden geplant. Es wird bezweifelt, ob in solchem Falle das Militär auf Seiten der Ordnung bleiben würde. — Daß über die erregte Stimmung der Zanzibariten gegen die Europäer seit einiger Zeit schon bedrohliche Nachrichten in Umlauf waren, weiß man. Dennoch ist es sehr wohl möglich, daß die Ausschreitung vom Dienstag gegen den indischen Bazar ein gewöhnlicher Pöbelunfug gewesen, und daß die Besorgniß vor einem allgemeinen Blutbade gegen die Fremden eine phantastische Uebertreibung ist. Selbst der blindeste mohamedanische Fanatismus würde für solchen Zweck wohl einen anderen Zeitpunkt wählen, als denjenigen, wo zwei starke fremde Geschwader jeden Augenblick zur Züchtigung der Ruhestörer eingreifen können. Daß das Vertrauen auf die Truppen des Sultans von Seiten der Fremden ein sehr beschränktes ist, begreift sich. Bei halbzivilisirten mohamedanischen Soldaten, die über dies noch zum größten Theil Irreguläre sind, wird die Disziplin im Ernstfalle vor der religiösen Leidenschaft kaum Stand halten. Ein solcher Ernstfall aber wird vermuthlich vermieden werden. Plünderungen, denen die indischen Händler ausgesetzt werden, sind in Ostafrika nichts Seltenes und beruhen vielfach auf ganz anderen Beweggründen als auf Fremdenhaß. Da es britische Unterthanen sind, gegen welche der Exzeß gerichtet war, so sind die englischen, nicht die deutschen Behörden an den Maßregeln zur Sicherung der Ordnung zunächst interessirt. Von der Vertretung beider Mächte würde dem Sultan ohne Zweifel jede mögliche Unterstützung zur Unterdrückung etwaiger Unruhen gewährt werden, wenn sich die eingeborene Macht als unzureichend erweisen sollte. Gerade die Rücksicht auf die britischen Indier und deren Einfluß ist dem deutschen Reichskommissar vom Reichskanzler ganz besonders als Richtschnur empfohlen worden und Herr Wißmann ist Zanzibar noch nahe genug, um auch seinerseits erforderlichen Falls die erwünschte Hilfe leisten zu können.

Das Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, das auch in der Kaiserbegegnung in Berlin seinen Widerhall gefunden hat, begegnet heftiger Anfeindung in der czechischen und klerikalen Presse Oesterreichs. Die erstere war vorangegangen mit der Behauptung, daß das Bündniß zwischen den beiden Nachbarstaaten nur einen vorübergehenden, keinen dauernden Charakter trage. Darauf bestreitet, anknüpfend an die Worte der Kaisertoaste, die Wiener „Neue fr. Pr.“ ferner, daß den Czechen das Bündniß nicht mehr sein dürfe als ein Resultat zeitlicher politischer Konstellationen, ein Zusammengehen der beiden Reiche für bestimmte Zwecke und auf bestimmte Zeit. „Es ist klar,“ schreibt das liberale österreichische Blatt, „daß diese Deutung des Bündnisses dem Jedermann bekannten, weil amtlich veröffentlichten Wortlaute desselben widerspricht. Das Bündniß ist nicht auf eine bestimmte Zeit abgeschlossen, sein deutlich ausgedrückter Zweck aber ist die Erhaltung des Friedens, und dieser Zweck ist dauernd, besteht unter allen politischen Konstellationen, ist daher von einer jeden derselben unabhängig.“ Jetzt ist nun das klerikale „Vaterland“ den czechischen Bundesgenossen zu Hilfe gekommen. Ein telegraphischer Bericht der „Volks-Ztg.“ aus Wien meldet nämlich:

Anknüpfend an den gestrigen Artikel der „Neuen Presse“ über den Kaiser-Trinkspruch bekämpft das klerikale „Vaterland“ einen etwaigen neuerlichen Versuch, den völkerrechtlichen Charakter des deutsch-österreichischen Bündnisses in einen staatsrechtlichen zu verwandeln.

Einen staatsrechtlichen Charakter würde das Bündniß bekommen, wenn es ähnliche oder gleiche Formen annehmen sollte, wie der Deutsche Bund selig entschlafenen Angedenkens sie hatte. Damit wäre aber wenig gewonnen denn wie die Geschichte lehrt, kann selbst eine solche staatsrechtliche Form den Krieg zwischen den Gliedern des Bündnisses nicht verhindern, sobald ihre Interessen sich einmal schnurstracks zuwider laufen. Ein viel besserer Kitt des bestehenden Bündnisses ist die dauernde Interessengemeinschaft beider Staaten.

Das Urtheil, welches der französische Senat als Staatsgerichtshof gegen den General Boulanger und dessen Genossen Rochefort und Dillon gefällt hat, lautet auf Deportation nach Numea. Boulanger würde jedenfalls einen ortskundigen Führer in Neu-Kaledonien haben, falls er mit Rochefort die Strafe antreten wollte, da der letztere auf jener Insel bereits längere Zeit verweilt hat. Zunächst werden die Beiden allerdings kaum bereit sein, dem Rufe des französischen Staatsgerichtshofes Folge zu leisten, obgleich Rochefort, ebenfalls auf seine früheren Erfahrungen gestützt, seinem Freunde wie den Hinweg auch den Rückweg weisen könnte. Da der Senat den General Boulanger auch der Veruntreuung und der Unterschlagung öffentlicher Gelder, und zwar mit Ausschließung mildernder Umstände, schuldig erklärt hat, kann die Frage aufgeworfen werden, ob die Auslieferung von Seiten Englands auf Grund der bestehenden Verträge verlangt werden darf, da es sich in diesem Falle nicht wie bei dem Attentate und dem Komplotte gegen die republikanischen Institutionen um politische Verbrechen handelt. Im Hinblick auf die nunmehr festgestellte Unterschlagung öffentlicher Gelder erscheinen jetzt auch die angeblichen Geldbriefe, welche Boulanger von allen Seiten erhalten haben will, in einer eigenthümlichen Beleuchtung. Um erforderlichenfalls andere Quellen als die Staatskassen nachweisen zu können, dürfte Boulanger seine Agenten zur Einsendung solcher angeblichen Geldbriefe veranlaßt haben, wie denn auch die Meldung vom Zuströmen derselben immerhin hier und da eine Wirkung erzielt haben mag.

Die Antwort der Königin Natalie auf die Note der serbischen Regierung ist, nach einem Telegramm der „Frkf. Ztg.“, am Montag in Belgrad eingetroffen. Die Königin sagt darin, sie bedauere, den Vorschlag der Regierung, mit ihrem Sohne außerhalb Serbiens zusammenzutreffen, nicht annehmen zu können; sie habe ein Recht, an der Seite ihres Sohnes zu weilen und dieses Recht, welches ein göttliches sei und über allen anderen stehe, werde sie sich nicht kürzen lassen. Die Königin theilt zugleich der Regierung ihren unabänderlich gefaßten Entschluß mit, am 17./29. August Yalta zu verlassen, um nach Belgrad zu reisen.

Zur Lage auf Kreta wird der „Kölnischen Zeitung“ aus Konstantinopel gemeldet, daß der russische Botschafter Nelidow daselbst der Pforte vorgeschlagen habe, die Wiederherstellung der Ordnung in Kreta durch gemeinsame Thätigkeit des Generalgouverneurs und der Konsuln zu veranlassen. Dieser Vorschlag scheine jedoch weder bei der Pforte noch bei den Mächten Gegenliebe zu finden. Die Antworten Oesterreichs und Italiens auf das Rundschreiben der Pforte tragen den Darlegungen derselben Rechnung. Zugleich geben sie der Hoffnung Ausdruck, daß die Pforte im Stande sein werde, die Ordnung in Kreta wiederherzustellen. Die Pforte habe vier Schiffe bereits nach Kreta gesandt, sechs andere würden unverzüglich folgen. Nach einer Meldung der „Times“ aus Konstantinopel zerstörten die Türken ein großes Griechendorf von hundert Häusern als Repressalie für die Plünderung und die Niederbrennung mehrerer Türkendörfer seitens der Christen. Weitere Exzesse wurden durch Einschreiten des Militärs verhindert; die allgemeine Stimmung der Bevölkerung sei auf beiden Seiten ruhiger. Der Ministerrath beschloß, die Truppenmacht an der griechischen Grenze zu konzentriren, falls Griechenland, trotz der freundlichen Zurückhaltung der übrigen europäischen Mächte, die Absicht bekunden sollte, sich in Kreta im revolutionären Sinne einzumischen. In einer Korrespondenz der „Köln. Ztg.“ aus Canea vom 4. August heißt es: Das Militär hält die Städte und deren nächste Umgebung besetzt, während die Aufständischen den übrigen Theil der Insel innehaben. Weitere Zusammenstöße zwischen Soldaten und Aufständischen sind nicht vorgekommen und die christliche Bevölkerung in der Stadt erholt sich langsam von ihrem Schrecken. Wie verlautet, sollen die Aufständischen gegen alles Erwarten jetzt bereit sein, sich auf direkte Unterhandlungen mit Risa Pascha einzulassen, während sie früher jede Annäherung zurückwiesen. Die Pforte wird dagegen in Erinnerung des Aufstandes in den 60er Jahren, der mehrere Jahre andauerte, wohl überlegen, ob es nicht besser ist, den Kretern noch weitere Zugeständnisse zu machen und Geld zur Deckung der kretischen Schulden herzugeben, als auf lange Zeit eine große, kostspielige Militärbesatzung auf Kreta zu halten. Die Türken, welche, ohne Verschulden plötzlich aus dem Inlande von ihren Besitzungen vertrieben, nach den Städten flüchten mußten, wollen nicht zurückkehren, um sich wieder der Willkür der Griechen auszusetzen; auch sind ihre Besitzungen verwüstet, die Saaten verdorben und die Weinberge, Oelbäume u. s. w. zerstört. Es ist nun die Frage, auf welche Weise die Pforte diesen ihren Unterthanen Rechnung tragen wird. Jetzt schon haben die Türken das Vertrauen zu ihrer Regierung verloren. Die Provinzialregierung beschäftigt sich auf Anregung der Beys gegenwärtig auch mit Umgestaltung der Gendarmerie und beabsichtigt 500—600 türkische Albanesen zu diesem Dienst kommen zu lassen. Die Gendarmerie wurde nämlich bisher aus Kretern zu 1/3 Türken und 2/3 Griechen rekrutirt, nun hat sichs aber erwiesen, daß diese Leute für den Dienst ganz unbrauchbar sind und der größte Theil ist beim Aufstande mit Waffen und Schießbedarf zu den Aufständischen übergegangen. In einer weiteren Korrespondenz desselben Blattes aus Kanea vom 5. August wird mitgetheilt, daß beim russischen Konsulat daselbst die Weisung angelangt ist, den griechischen Konsul und die griechischen Staatsangehörigen im Nothfalle auf dem russischen Schiffe Czernomoritz aufzunehmen, weil die Entsendung eines griechischen Dampfers in Kanea zu viel Aufsehen erregen dürfte.

Deutschland.

△ **Berlin**, 15. August. Wenig oder, wie es fast scheint, gar nicht beobachtet worden ist in Deutschland die Thatsache, daß die österreichische Regierung auf die Verlängerung des Ausnahmegesetzes, welche zum 1. August erforderlich gewesen sein würde, verzichtet hat. Für das Gesetz war die Bezeichnung „Anarchistengesetz“ gebräuchlich geworden; es ließ den Behörden für die Anwendung einen so bedeutenden Spielraum, daß auf Grund seiner Geltung die „Gleichheit“, das erklärte und anerkannte Organ der sozialdemokratischen Partei in Oesterreich, unterdrückt werden konnte. Die Regierung muß glauben, auch ohne Spezialgesetz eventuellen Ausschreitungen der Sozialdemokraten Herr werden zu können; allerdings kommt ihr Verzicht kurz hinter einer Anwendung des Gesetzes, deren Loyalität man in Zweifel ziehen konnte, unerwartet, und die Sozialdemokratie selbst ist dadurch offenbar überrascht. Während in Oesterreich die Anarchisten den Typus oder doch die generelle Bezeichnung für den durch das Gesetz zu Treffenden darbieten, werden sie in Deutschland umgekehrt etwas gewaltsam unter das Sozialistengesetz subsumirt. Denn zwar der Sinn, aber nicht der Wortlaut dieses Gesetzes gestattet es — streng genommen — nicht, daß auf Grund dessen anarchistische Zeitschriften verboten werden, wie dies z. B. mit der „Autonomie“ geschehen ist, und deren Verbreitung bestraft wird, da „anarchistisch“ einerseits, „sozialistisch, sozialdemokratisch, kommunistisch“, andererseits keine sich unmittelbar deckenden Begriffe sind. Als das Gesetz erlassen wurde, dachte noch Niemand an Anarchisten, und seitdem hat Niemand eine entsprechende Ergänzung vorgeschlagen, die auch im Uebrigen unnöthig erscheint. — Der Herzog von Koburg hat sich immer noch nicht offiziell als der Verfasser der Broschüre „Auch ein Programm“ bekannt. Man war daher hier sehr gespannt darauf, ob Rechtsanwalt Dr. Harmening-Jena, welchem man eine authentische Wissenschaft dieses Punktes zutraute, in seinem hier gehaltenen Vortrage die Frage berühren würde; die, wie wir privatim überzeugt sind, verbürgte Angabe, daß der Herzog der Verfasser ist und sich als solcher privatim wiederholt bekannt hat, ist ja für den Dritten doch wieder nur eine unkontrollirbare Behauptung. Dr. Harmening hat nun die Frage nicht berührt, aber an einer Stelle seines Vortrages doch einen Satz ausgesprochen, aus welchem ein Schluß zu ziehen ist. Da Berliner Blätter sich über die Sache schon streiten, so geben wir den Inhalt des betreffenden Satzes hier wieder. Dr. Harmening erklärte, seine Vermuthung darüber, wer mit den in der Broschüre nicht genannten, sondern nur angedeuteten Personen gemeint gewesen sei, habe sich allerdings als richtig erwiesen; das hätten ihm Personen bestätigt, welche über diesen Punkt Wissenschaft besitzen müßten. Es geht hieraus hervor, daß Personen, welche den Autor kennen und noch Näheres über seine Ansichten wissen, als was in der Broschüre selbst steht, dem Dr. Harmening ihre Kenntniß mitgetheilt haben.

— Um 1/212 Uhr empfing gestern der Kaiser Franz Josef den Reichskanzler Fürsten Bismarck zu längerem Vortrage.

— Die Kaiserin stattete vorgestern Nachmittag der Kaiserin Augusta auf Schloß Babelsberg einen Besuch ab und nahm alsdann auch an dem daselbst um 6 Uhr stattgehabten Mittagsmahl Theil.

— Ueber einen Besuch der Kaiserin Friedrich in Schloß und Stadt Braunfels berichtet der „Rh. Kour.“:

Die Kaiserin traf mit den Prinzessinnen-Töchtern und dem Gefolge von Homburg aus auf Station Braunfels ein und wurde dort von dem Fürsten und der Fürstin zu Solms begrüßt und nach Braunfels geleitet. Da der Besuch vor allem dem im Frühjahre hier errichteten Denkmal Kaiser Friedrichs galt, so führten die fürstlichen Herrschaften die Kaiserin zunächst nach dem Schloßparke und hatten die Genugthuung, daß die hohe Frau ihren vollen Beifall über das dort aufgestellte Monument ihres Gemahls äußerte. In sehr eingehender Weise wurde sodann unter Führung des Fürsten und der Fürstin das aus den Ruinen wiedererstandene Solmssche Stammschloß besichtigt. Die in den Prachträumen des Schlosses zerstreuten zahlreichen Bilder alter Meister, die Sammlungen von Kunstgegenständen aller Art, von Waffen und Rüstungen, das Familienmuseum mit dem Brautkleid der heiligen Elisabeth erregten die lebhafte Bewunderung der hohen Gäste. Nach dem Frühstück wurde der Besuch des Denkmals im Schloßparke wiederholt, wo sich inzwischen die Mitglieder des für die Errichtung thätig gewesenen Komites versammelt hatten. Für jeden einzelnen der Herren hatte die Kaiserin gütige Worte des Dankes und der Anerkennung. Auch die Schulen, die Krieger- und Gesangvereine des Solmser Landes hatten nicht versäumen wollen, der Gemahlin des entschlafenen unvergeßlichen Kaisers ihre Huldigung darzubringen: sie alle waren erschienen und begleiteten mit ihren Jubelrufen die scheidende Kaiserin und die königlichen Prinzessinnen, welche von hier nach Homburg zurückkehrten.

— Dem Erzherzog Franz Ferdinand von Este, dem künftigen Thronfolger von Oesterreich-Ungarn, hat der Kaiser der „Post“ zufolge den Schwarzen Adlerorden verliehen.

— Kaiser Franz Josef hat dem Chef des Generalstabes der Armee, General der Kavallerie und Generaladjutanten Grafen v. Waldersee die Brillanten zum Großkreuz des Leopoldordens verliehen. — Vorgestern Nachmittag machte der Kaiser zwischen 3 und 4 Uhr auch dem Feldmarschall Grafen v. Moltke einen längeren Besuch.

— Vor einer von etwa 1000 Personen besuchten, im Kaisersaale des am Moritzplatz belegenen Buggenhagenschen Etablissements in Berlin stattgehabten Versammlung des fortschrittlichen Vereins „Waldeck“ sprach vorgestern Abend Rechtsanwalt Dr. Harmening (Jena) über: „Einen anonymen Geschichtschreiber der 99 Tage und seine Beurtheilung“. Der Vorsitzende, Schriftsteller Dr. Pachnicke, theilte zunächst mit, daß Herrn Rechtsanwalt Dr. Harmening wegen seiner Broschüre: „Wer da?“ vor einigen Stunden die Anklage zugegangen sei. Mit stürmischem Beifall begrüßt, äußerte sich hierauf Rechtsanwalt Dr. Harmening etwa folgendermaßen: Es ist interessant genug, daß Jedermann vom Verfasser der Brochüre „Auch ein Programm der 99 Tage“ sprach und Niemand ihn kennt. Welches Programm der 99 Tage gemeint ist, dürfte Niemandem zweifelhaft sein. Die Angriffe gegen den sterbenden Kaiser Friedrich und die sogenannte Unterrocks-Politik seien noch in Aller Erinnerung. Als man sogar Kaiser Wilhelm I. gegen den Kaiser Friedrich auszuspielen versuchte, da schrieb das konservative „Deutsche Wochenblatt“: „Lasset die Todten ruhen“. Dieser Mahnruf wurde jedoch nicht beachtet. Es ist eigenthümlich, das schon vor drei Jahren in dem sonst so revolutionären Verlage von Schabelitz in Zürich eine Broschüre unter dem Titel „Mitregenten und fremde Hände“ erschien, die vor einem Damenchor warnte und als des „Programms“ erster Theil gelten kann. Auch diese Schrift wäre spurlos verschwunden, wenn sich ihrer nicht die Grenzboten angenommen und unvorsichtiger Weise auf einen — Herzog als Verfasser hingewiesen hätten. Die Broschüre: „Auch ein Programm der 99 Tage“ hätte ebenfalls wenig Erfolg gehabt, wenn die Kartellpresse nicht den Herzog von Koburg-Gotha als Verfasser bezeichnet hätte. Die Kartellpresse hat die Broschüre, in welcher die freisinnige Partei direkt des versuchten Hoch- und Landesverraths beschuldigt wird, eine patriotische That genannt. Bekanntlich hat selbst die „Kreuzzeitung“ geschrieben: „Die maßlosen Angriffe gegen die Kaiserin Friedrich sind nicht geeignet, das monarchische Gefühl zu erhöhen.“ Dem Verfasser der Broschüre kam es aber lediglich darauf an, für die nächsten Reichstagswahlen Stimmung zu machen und deshalb den furor teutoniens gegen die freisinnige Partei zu entfesseln. Eine Anzahl Leute halten meine Entgegnung auf die Broschüre für unzeitgemäß. Ein sehr gelehrter konservativer Herr sagte mir: Der Verfasser ist es nicht werth, daß ich so viel Zeit aufgewendet und mir nun noch so viel Unannehmlichkeiten zugezogen habe. Ich habe dem Herrn darauf geantwortet: Ich habe mich verpflichtet gehalten, meine Broschüre „Wer da!“ zu schreiben, nicht blos, weil sich die Druckschrift „Auch ein Programm der 99 Tage“ gegen die freisinnige Partei, sondern weil sie sich gleichzeitig gegen die Wahrheit richtet. Ich hielt es für geboten, einen Angriff abzuwehren, nicht blos, weil er sich gegen die freisinnige Partei, der ich angehöre, richte, sondern weil er geschehen ist im partikularen Partei-Interesse und geeignet ist, einen großen Theil des deutschen Volkes dem Auslande gegenüber in Verruf zu bringen. Ich würde gegen solch unwahre Behauptungen eine Abwehr für nothwendig erachten, auch wenn derartige unwahre Behauptungen gegen die konservative Partei gerichtet worden wären. Ich hielt es für meine Pflicht, den krassen Unwahrheiten dieser Geschichtsschreibung, unbekümmert um den Verfasser, entschieden entgegenzutreten. Daß meine Entgegnung eine scharfe war, gebe ich zu. Je höher der Verfasser stand, desto schärfer mußte meine Kritik sein. Ich bin aber nicht anonym aufgetreten. Ich bin nun auf Antrag des Herzogs von Koburg-Gotha der Beleidigung angeklagt. Der Herzog bestreitet in dem Strafantrage weder die Verfasserschaft, noch behauptet er, daß die in der Broschüre enthaltenen Behauptungen irgendwie bewiesen werden können. In diesen beiden Fällen hätte ich um Verzeihung bitten und bekennen müssen, daß ich mich geirrt habe. Allein der Strafantrag ist lediglich gestellt wegen formaler Beleidigung. Verschiedene Kartellblätter haben bereits bemerkt, daß, da die Beleidigung gegen einen Bundesfürsten gerichtet ist, mir werde der § 193 des Strafgesetzbuches zur Seite steht, noch daß ich den Wahrheitsbeweis antreten könnte. Jedenfalls kann ich aber laut einer Reichsgerichtsentscheidung den Beweis führen, daß ich von dem Bewußtsein durchdrungen war, berechtigte Interessen zu vertreten. Mag nun der gegen mich angestrengte Prozeß ausfallen wie er wolle, sollte ich verurtheilt werden, dann bleibt jedenfalls der Verfasser der Broschüre: „Auch ein Programm von 99 Tagen“ sittlich gerichtet. — Auf allgemeines Verlangen nimmt noch der Reichs- und Landtagsabgeordnete Rechtsanwalt Munckel, der gleich bei seinem Erscheinen mit stürmischem Beifall begrüßt wurde, das Wort. Dieser bemerkte, daß auch er um das persönliche Schicksal seines Kollegen Harmening nicht besorgt sei. Er habe die inkriminirte Broschüre „Wer da“ nicht blos im Interesse der freisinnigen Partei, sondern im Interesse der deutschen Nation mit Freuden begrüßt. Eigenthümlich sei es, daß man solche Mittel anwendet, um die schon so vielfach todt gesagte deutsch-freisinnige Partei noch tödter zu machen. Die Gegner wissen, daß sie für eine schlechte Sache kämpfen, deshalb haben sie sich bemüht, die in Rede stehende Schmähschrift mit einer fürstlichen Flagge zu decken. Der Redner schloß mit den in der inkriminirten Broschüre „Wer da“ enthaltenen Worten: „Sammle den Freisinn, deutsches Volk, an allen Ecken und Enden des Reiches.“

— An Reichsmünzen sind nach einer im „Reichsanz.“ veröffentlichten Uebersicht im Juli d. J. in den deutschen Münzstätten geprägt worden für 9 692 460 M. Doppelkronen, 133 616,50 M. Zehnpfennigstücke, 191 110,30 M. Fünfpfennigstücke, 29 822,35 M. Einpfennigstücke.

— Die deutsche Kriminalstatistik für das Jahr 1887 ist soeben als Band 37 der Neuen Folge der „Statistik des Deutschen Reichs“ erschienen. Die Bearbeitung ist an Umfang und Anordnung des Stoffs den früheren Jahrgängen gleich, insbesondere ist auch die Einrichtung beibehalten worden, daß die Erläuterungen zu dem ersten Abschnitte des Tabellenwerkes, der die Zahl der rechtskräftig erledigten Strafsachen wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze nach dem Sitze des erkennenden Gerichts enthält, im Reichs-Justizamt bearbeitet sind, während die übrigen Tabellen, welche die strafbaren Handlungen nach dem Orte der That, nach der Zeit der That und nach den persönlichen Verhältnissen der Verurtheilten darstellen, im Kaiserlichen Statistischen Amte erläutert sind. Das Reichs-Justizamt berücksichtigt also die juristische Seite der Kriminalität und legt den Schwerpunkt auf die Zahl der auf Verurtheilung lautenden Entscheidungen, während das Statitische Amt die moralstatistische Seite in den Vordergrund stellt und demgemäß sich ausschließlich mit der Zahl der Verurtheilten beschäftigt. Dieser Dualismus der Bearbeitung wird im Großen und Ganzen wenig fühlbar, zumal die Erläuterungen des Reichs-Justizamts textlich wenig umfangreich sind. Im Allgemeinen sei bezüglich der Handlungen, wegen deren eine rechtskräftige Verurtheilung erfolgte, Nachstehendes angeführt: Ihre Zahl betrug im Jahre 1887 454 700 gegen 450 636 im Jahre 1886, 441 245 im Jahre 1885, 426 490 im Jahre 1884, 400 064 im Jahre 1883 und 389 658 im Jahre 1882. Es ist also von Jahr zu Jahr eine Zunahme erfolgt, welche im letzten Jahrfünft 16,69 Proz. betrug; diese jährliche Zunahme ist aber in stetem Sinken; 1884 betrug sie 6,6 Proz., 1885 3,5, 1886 2,1 und 1887 nur noch 0,90 Proz. Zieht man zum Vergleich die Zahl der strafmündigen Einwohner heran, so findet man, daß auf deren 100 000 im Jahre 1882 1215, im Jahre 1883 1241, 1884 1316, 1885 1346, 1886 1362 und 1887 ebenfalls 1362 Verurtheilungen kamen. Es ist also im Jahre 1887 ein Stillstand in der Zunahme des Verbrecherthums eingetreten. Berücksichtigt man die einzelnen Arten von strafbaren Handlungen, so bestätigt auch das Jahr 1887 wiederum die Erfahrung der letzten Jahre, daß die Delikte gegen die Person beträchtlich zunehmen, die gegen das Vermögen dagegen nur eine geringe Zunahme, theilweise sogar eine Abnahme zeigen; neuerdings macht sich auch noch eine Zunahme der Delikte wider Staat, öffentliche Ordnung und Religion bemerkbar. Die Ver

Nummer Dreizehn.

Von Heinrich Landsberger.

(Nachdruck verboten.)

„Niemals!“ erklärte Herr Friedrich Oppermann in großer Aufregung und schlug dabei sehr kategorisch auf den Tisch — „niemals, niemals!“

„Aber Mann!“ flehte die Gnädige.

„Papa!“ schluchzte Annie.

„Niemals!“ donnerte Herr Oppermann noch einmal und stürmte, um weiteren Erörterungen zu entgehen, einfach zum Zimmer hinaus.

Von seinem Standpunkte aus hatte Herr Oppermann ganz entschieden Recht. Es handelt sich hier nämlich um keinen beliebigen Herrn Oppermann, sondern um den berühmten Sportsman und Rennstallbesitzer dieses Namens, den großen Züchter der Derbysieger „Admiral“ und „Klingsor“. Sein Stall war ein Juwel, das aller Orten, soweit der grüne Rasen reichte, nur mit Bewunderung genannt wurde. Keines Menschen Glück aber ist vollkommen und so hatte eine harte Schicksalsfügung Herrn Oppermann den männlichen Erben versagt, der seine Schöpfung dereinst einmal übernehmen sollte, um sie mit gleichem Ruhme bis in die fernsten Aeonen fortzuführen. Der Entschluß, der in solchem Falle übrig blieb, lag also auf der Hand. Da Herr Oppermann mit keinem Sohn begnadet war, so sollte es ein Schwiegersohn sein, dem er vertrauensvoll das kostbare Gut einst in die Hände legen dürfte. Wozu hat man auch sonst seine Töchter! — Und nun kam ein beliebiger hergelaufener Mensch und stieß ihm den ganzen Plan seines Lebens über den Haufen. Er kannte diesen Menschen kaum; nur höchst flüchtig erinnerte er sich seiner. Auf der Ressource war's oder auf dem Kasinoball oder sonstwo. Ein Privatdozenten-Gesicht — natürlich mit blondem Vollbart und goldener Brille. Dieser Mensch hatte damals die Verpflichtung gefühlt, ihm eine Verbeugung zu machen und seinen Namen zu nennen. Seitdem tauchte er zuweilen vor ihm auf der Straße auf, [illegible] dann ehrfurchtsvoll seinen Hut. Das war Alles, [illegible] Herr Oppermann in seiner Ahnungslosigkeit von ihm gewußt hatte. Und nun wollte dieser Mensch mit aller Seelenruhe in Frack und weißer Binde zu ihm kommen und sein Schwiegersohn werden. Ein Privatdozent! Das die Hoffnungen seines Lebens! Und schonend hatten sie ihn Beide darauf vorbereiten wollen — Frau und Tochter. Denn die Frau war selbstverständlicher Weise mit der Geschichte einverstanden. Sie war mit Allem einverstanden, was ihn außer sich brachte. Aber noch war Herr Friedrich Oppermann der Herr in seinem Hause und das war die Ursache, weshalb er kategorisch auf den Tisch gedonnert hatte und gerufen:

„Niemals! Niemals! Niemals!“

Gerade wie der Ministerpräsident Graf Brandenburg an dem denkwürdigen 21. April 1849.

— — — — — — — — — — — — —

Annie war nicht zu beruhigen und schluchzte laut in ihr Taschentuch hinein. Er oder Laudanum! Das war gar keine Frage. O dieser Trotzkopf von Papa! Wenn er einen vernünftigen Einwand wenigstens hätte! Aber gab es an Emil denn wirklich etwas auszusetzen? War er nicht das vollkommenste Wesen unter der Sonne? Er war herzensgut, ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle und als Gelehrter der Stolz der Universität. Und hatte sie, sie mit ihrem ungeübten Mädchenblick, all diese Vorzüge nicht schon an dem ersten Abend entdeckt, als sie ihn gesehen? Es war auf dem unvergeßlichen Kasinoball. Auch sie mußte ihm schon damals gefallen haben. Er hätte sonst kaum den ganzen Abend mit ihr getanzt. Am nächsten Tage traf man sich auf der Eisbahn — ganz zufällig natürlich. An einem der folgenden in einem Wohlthätigkeitsbazar — ebenfalls ganz zufällig natürlich. Dann im Sinfonie-Konzert, in der Kunstausstellung, sogar in der Kirche — eine Reihe der sonderbarsten Zufälle. Auch Mama war von der Liebenswürdigkeit des Herrn Doktor entzückt. Eines Tages — es war im März; sie kam eben von dem Besuch einer Freundin und mußte durch den frühlingsduftenden Stadtpark — da begegnete er ihr allein. Die Veilchen am Wege vernahmen alsbald ein sehr sonderbares Gespräch, dann sahen sie gar, wie zwei Menschen glückselig einander küßten. Zu Hause fiel Annie mit hochrothen Wangen Mamachen um den Hals. Mama gab ihre Einwilligung; es handelte sich also nur noch um Papa, der sich augenblicklich in Wien befand, um dort für seinen Stall Einkäufe zu machen. Im April, wo das Frühjahrsmeeting mit dem ersten Rennen in der Saison begann, kam er aber zurück, und dann sollte Emil seine Werbung anbringen. Und nun war Papa zurückgekommen, denn morgen fand das Rennen statt; vorsichtig hatte Mama bei ihm angeklopft und da — da schrie Papa: „Niemals, niemals, niemals!“

Ein neuer Thränenstrom ergoß sich aus Annies braunen Augen in das feuchte Taschentuch.

Und wenn er nun kommen würde?! „Einen Tag nach dem Rennen,“ hatte sie ihm gesagt, weil Papa vorher nur für seine Trainers und Jockeys zu sprechen war. Der Unselige! Und er wird kommen; ganz bestimmt. Er wird diesmal nicht wieder irgend eine Zerstreutheit begehen, z. B. die Hausnummer vergessen, die sie ihm so fest und eindringlich ans Herz gelegt hatte. Nummer dreizehn!

Das war nämlich Emils einzige Schwäche, seine unglaubliche Zerstreutheit. Uebrigens ließ sich auch die entschuldigen, denn als angehender deutscher Professor hatte er ein wohlbegründetes Recht darauf.

„Nummer Dreizehn!“ hatte sie ihm eingeschärft — „wirst Du's auch nicht vergessen?!

„Und wenn auch,“ erwiderte er — „ich finde die Nummer ja im Adreßbuch.“

„Im Adreßbuch!“ — und Annie schlug verzweiflungsvoll die Hände zusammen — „aber hast Du denn schon wieder vergessen, daß wir am ersten April umgezogen sind?“

„Richtig,“ erinnerte er sich.

„Willst Du Dir's nicht aufschreiben?“ mahnte Annie besorgt.

„Nein,“ entgegnete Emil darauf — „ich würde in diesem Falle voraussichtlich das Notizbuch wieder verlegen. Ich werde mir die Nummer im Kopfe behalten. Verlaß Dich darauf!“

Er legte dabei beschwörend seine Hand aufs Herz und Annie glaubte ihm. Dann sagte er noch:

„Wann sehen wir uns inzwischen, Herzlieb?“

Annie erwiderte, daß sie übermorgen mit Mama und Papa auf dem Rennplatz sein würde.

„Also nicht allein?“

„Wie kannst Du nur so fragen, Emil?!“

Emil sah sein Unrecht ein und versicherte, daß er selbstredender Weise ebenfalls auf dem Rennplatz erscheinen würde. Es geschah zum ersten Mal in seinem Leben, aber ein Blick

schiebung des Verhältnisses zeigt sich am besten durch folgende Zahlen: Von 10000 Handlungen, bezüglich deren Entscheidungen rechtskräftig wurden, kamen auf Delikte gegen das Vermögen im Jahre 1882 5666,2 1887 nur noch 5123,9, auf Delikte gegen die Person dagegen 1882 2877,0, 1887 3396,6, auf Delikte gegen Staat, öffentliche Ordnung und Religion 1882 1341,8, 1887 1390,5, endlich auf Delikte im Amt 1882 115,0 1887 89,0. Im Einzelnen stiegen die Verbrechen und Vergehen wider die persönliche Freiheit seit 1882 um 86,36 Prozent, die Körperverletzungen um 44,92 Prozent, die Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit um 36,03, die wider die öffentliche Ordnung um 30,61 und die Beleidigungen um 26,43 Prozent; die Diebstähle dagegen verminderten sich um 0,81 Prozent. Wie weit etwa die große Zunahme einzelner Delikte auf besondere Umstände zurückzuführen ist, soll näherer Untersuchung vorbehalten bleiben. Die einzelnen Oberlandesgerichtsbezirke sind an der allgemeinen Zunahme der Verbrechen zc. sehr ungleichmäßig betheiligt. Natürlich muß die mehr oder minder starke Bevölkerungszunahme von Einfluß sein, doch zeigen auch Bezirke, deren Volkszahl zurückgeht, eine beträchtliche Zunahme der Delikte, nämlich Stettin um 27,29 und Rostock um 33,43 Prozent seit 1882. Erheblich zugenommen haben die Verurtheilungen außerdem seit 1882 noch in den Bezirken Breslau (um 38,83 Prozent), Köln (um 38,16 Prozent) und Kiel (um 47,47 Prozent), wogegen eine Abnahme zeigen Stuttgart (um 2,92 Prozent), Dresden, trotz der starken Zunahme der Bevölkerung (um 10,12 Prozent), Oldenburg (um 17,10 Prozent) und Braunschweig (um 23,53 Prozent). Vergleicht man nur die Jahre 1886 und 1887 mit einander, so findet man in letzterem eine Zunahme der Delikte in den Bezirken Kiel um 15,3 Prozent, Rostock um 11,8, Hamburg um 10,7, Zweibrücken um 9,8, Köln um 5,4, Kassel um 5,1 Bamberg um 4,7, Posen um 3,6, Breslau um 3,3, Naumburg um 3,2, Frankfurt a. M. um 1,6, Darmstadt um 1,6, Berlin um 1,3, Marienwerder um 1,2 und Nürnberg um 0,7. Abgenommen dagegen hat die Zahl der Delikte, wegen deren Verurtheilung erfolgt ist, in den Bezirken Stettin um 0,2, Königsberg um 0,5, München um 1,0, Karlsruhe um 1,8, Jena um 1,9, Zelle um 2,0, Dresden um 2,1, Hamm um 3,8, Stuttgart um 4,0, Augsburg um 6,7, Oldenburg um 11,1, Kolmar um 12,8 und Braunschweig um 16,9 Prozent. Wir bemerken, daß es sich bei der deutschen Kriminalstatistik stets nur um Verbrechen oder Vergehen gegen Reichsgesetze handelt, daß also alle Uebertretungen, ebenso wie die Verbrechen gegen Landesgesetze und die von besonderen Gerichten (Militärgerichten zc.) abgeurtheilten Strafhatten nicht berücksichtigt sind.

Frankreich.

* **Paris**, 15. August. **Die Verurtheilung Boulangers** wird hier sehr gleichgiltig aufgenommen; die Blätter behandeln den Fall je nach ihrer politischen Stellung. Die Boulangisten glauben, die Verurtheilung werde die Entrüstung gegen die parlamentarische Republik nur erhöhen und ihnen bei den Wahlen nützen; die Republikaner behaupten dagegen, das Land werde für keinen Deportirten stimmen. Ob der Prozeß vor der öffentlichen Meinung gegen Boulanger gewonnen ist, wird sich ausschließlich aus den Neuwahlen zur Kammer erkennen lassen.

Belgien.

Brüssel, 13. August. Ueber die belgischen Lohn- und Arbeitsverhältnisse giebt ein jetzt ausgegebenes statistisches Werk einen auch für ausländische Kreise interessanten Aufschluß. Belgien hat drei Hauptindustriezweige: die Textilindustrie, welche die vlämischen Arbeiter beschäftigt, die Metall- und die Kohlenindustrie, der sich die wallonischen Arbeiter widmen. Die durchschnittlichen Tagelöhne und Arbeitstage stellen sich also: Textilindustrie 11—11½stündiger Arbeitstag bei 2,20 Frks. bis 3,10 Frks. Tagelohn; Metallindustrie 10stündiger Arbeitstag bei 3,44 Frks. Tagelohn; Kohlenindustrie 10½stündiger Arbeitstag bei 3,30 Frks. Tagelohn. Am ungünstigsten stehen sich also die vlämischen Arbeiter, die neben der längsten Arbeitszeit die geringsten Löhne haben. Sie sind aber auch bei Weitem weniger gewandt und intelligent als die wallonischen Arbeiter. Von den ersteren können nur 59,60 Prozent, von den letzteren 65,09 Prozent lesen und schreiben. Die Ernährung aller belgischen Arbeiter ist dürftig. 13 Kilo Fleisch kommen jährlich auf den Kopf, doch haben sich diese Verhältnisse jetzt durch die Arbeitergenossenschaften gebessert. — Dem „Journal de Liege" zufolge steht der **Rücktritt des belgischen Justizministers** Lejeune bevor.

Kaiser Franz Josef in Berlin.

Gottesdienst in der Hedwigskirche.

Um 9 Uhr Vormittags fand gestern in der Hedwigskirche in Gegenwart des Kaisers von Oesterreich zur Feier des Tages der Himmelfahrt Mariä eine Votivmesse statt. Das Gotteshaus, welches in hellem Lichterglanz erstrahlte, machte in dem reichen Palmen-, Blumen- und Guirlandenschmuck einen herrlichen Eindruck. Um 8 Uhr wurde die Kirche geräumt und erst um ¾9 Uhr den mit Karten Versehenen wieder geöffnet. Die vorderen Bänke, sowie der große Mittelgang waren nunmehr für die hohen Gäste abgesperrt. Mitglieder des katholischen Meistervereins bildeten hier mit goldenen kreuzgeschmückten Marschallstäben Spalier. Deputirte der übrigen katholischen Vereine sorgten für Aufrechterhaltung der Ordnung. Kurz vor ¾9 Uhr fand sich der österreichische Botschafter mit den Herren und Damen der Botschaft im Gotteshaus ein, um persönlich die letzten Anordnungen zu treffen. Kurz vor 9 Uhr begaben sich die achtzehn anwesenden Geistlichen mit dem Propst Dr. Jahnel unter Vorantritt der Chorknaben in feierlichem Zuge durch das Gotteshaus nach dem östlichen Hauptportal, um hier mit den Herren der Botschaft die hohen Gäste zu begrüßen, die Punkt 9 Uhr vorfuhren. Der Kaiser trug preußische Generalsuniform, Erzherzog Franz Ferdinand die Uniform des Ulanen-Regiments. Unter Vorantritt der Geistlichkeit begaben sich die hohen Herrschaften unter Orgelklängen nach dem Altarplatz, wo zur Linken die Plätze für sie und ihr Gefolge reservirt waren, während der Botschafter und die übrigen Herrschaften zur Rechten Platz nahmen. Die feierliche Handlung war beendet, der Zug ordnete sich wieder, um die Herrschaften aus dem Gotteshause zu geleiten. Am Ende des Mittelganges überreichten, mit Erlaubniß der Botschaft, zwei mit schwarzgelben Schleifen geschmückte Kinder dem Kaiser Bouquets aus gelben Blumen mit schwarz-gelben Schleifen. Kurz nach 10¼ Uhr erfolgte die Abfahrt der hohen Herrschaften.

Besuch der Kaserne des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments.

Nach dem Gottesdienst in der Hedwigskirche leistete der Kaiserr von Oesterreich der Einladung des Offizierkorps des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments Folge und stattete der Kaserne einen Besuch ab. Der in der Blücherstraße gelegene Gebäude-Komplex der Kasernements hatte dazu einen überaus großartigen Schmuck angelegt. Vor der Einfahrt erhoben sich zwei mächtige Flaggenmaste in gelb-schwarzem Anstrich, von deren Spitze Fahnen in den österreichischen Farben herabwehten. Das Eingangsthor trug Guirlandenschmuck. Von hier aus setzte sich ein Mastenwald fort mit Fahnen, Flaggen und Bannern in den schwarz-weißen, schwarz-weiß-rothen und schwarz-gelben Farben bis auf den mächtigen Raum des Kasernenhofes. Das Wachtgebäude zu linker Hand war ganz mit Grün und Fahnen bekleidet; unter dem vergoldeten Adler auf der Dachbekrönung sah man auf weißem Felde den Namenszug des Regiments, das Ganze von einem großen Kranze umschlungen. Von der Seitenwand des gegenüberliegenden Exerzierschuppens flatterten lange weiße Banner herab, welche in goldenem Lorberkranz die goldenen Initialen Kaiser Wilhelms zeigten. An den ganzen Fronten zogen sich ober- und unterhalb der ersten Etage Guirlanden in Bogen hin und aus den oberen Etagen wehten Flaggen in den preußischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Farben. Vor dem Portal des Mittelbaues erhob sich wiederum ein Mastenwald mit Flaggen und Bannern. Den Hauptglanzpunkt der Dekoration bildete jedoch das Denkmal vor der Mitte des Exerzierschuppens. Ringsherum erhoben sich Flaggenstangen mit reichem Fahnenschmuck, unter einander mit Guirlanden verbunden. Die Mitte der vordersten Stangen zierten Wappenschilde mit dem österreichischen Doppeladler und dem preußischen Adler, die übrigen silberfarbene erhabene Schilde.

Laute Hoch- und Hurrahrufe von der Blücherstraße her verkündeten die Anfahrt des Kaisers. Das Regiment hatte im Kasernenhofe im offenen Viereck Paradeaufstellung in Breitkolonne genommen. Neben der Musik standen die direkten Vorgesetzten, der Kommandeur des Regiments, Oberst v. Mikusch-Buchberg, Generalmajor Erbprinz von Meiningen, Generallieutenant v. Kaltenborn-Stachan und der kommandirende General des Gardekorps, Frhr. von Meerscheidt-Hüllessem. Kaiser Franz Josef in der Uniform des Regiments schritt direkt auf das Quarré zu. Nachdem Kaiser Franz Josef sein Regiment gesehen, begab er sich in das Kasino zum Dejeuner. Die Plätze für die beiden Kaiser befanden sich in der Mitte der Tafel. Links vom Kaiser Franz Josef saßen Prinz Heinrich, Erbprinz von Meiningen; rechts vom Kaiser Wilhelm Erzherzog Franz Ferdinand. Der österreichische Botschafter Graf Szechenyi, Graf Kalnoky, Graf Moltke, Herr von Szögény, Graf Herbert Bismarck, Graf Waldersee u. A. nahmen an der Tafel Theil. Tischreden wurden nicht gehalten. Die Tafelmusik wurde von der Regimentskapelle ausgeführt.

* * *

Bei der Gefechtsübung bei Spandau ist, wie nachträglich bekannt wird, einem Zuschauer ein Unfall passirt. Einem Herrn Dörrfeld aus Frankfurt a. O., der zu Pferde der Uebung beiwohnte, scheute das Pferd in Folge des Kanonendonners und warf ihn so unglücklich ab, daß er einen Schädelbruch davontrug. Einige Militär-Lazarethgehilfen leisteten auf höheren Befehl dem Verwundeten die erste Hilfe. Das herrenlose Pferd wurde, nachdem es noch einige Personen umgerannt, von zwei Soldaten aufgefangen.

* * *

Von einem Zwischenfall bei der Mittwochsausfahrt berichtet das „B. T.": Als Kaiser Wilhelm mit seinem kaiserlichen Gaste am Mittwoch Mittag gegen 1 Uhr vom Lehrter Bahnhofe kommend, in der Gala-Equipage das Brandenburger Thor passirt hatte, drängte sich ein gut gekleideter junger Mann von 17 bis 18 Jahren an den Wagen und warf eine Bittschrift in denselben hinein. Während der Kaiser von Oesterreich das Schreiben aufnahm, wurde der Bittsteller von hinzugeeilten Schutzleuten festgenommen und zur Feststellung seiner Persönlichkeit u. s. w. nach der in der Neuen Wilhelmstraße gelegenen Polizeiwache geführt.

Landwirthschaftliches.

Ed. **Der landwirthschaftliche Kreisverein Posen** hielt am 15. d. M. in Westphals Hotel de Rome eine ordentliche, zahlreich besuchte Versammlung ab. Dieselbe wurde um 4½ Uhr durch den Vorsitzenden des Vereins, Rittergutsbesitzer Ohnesorge-Sedan, mit geschäftlichen Mittheilungen eröffnet. Es sei die Frage angeregt worden, ob sich der Bezug von Düngermitteln durch die „Landwirthschaftliche Gesellschaft" nicht empfehlen würde. Durch deren Vermittelung stellten sich die Preise erheblich billiger, außerdem würden einige Prozent der Jahreseinnahme rückvergütet. Etwaige Anmeldungen seien bei dem Wanderlehrer Herrn Pflücker anzubringen. — Nach einem Schreiben des landwirthschaftlichen Hauptvereins, welches verlesen wird, sind aus dem Fonds zur „Förderung der Landeskultur" 80 Mk. bewilligt worden, für deren Verwendung der Vorsitzende, falls nicht schon heute darüber Bestimmung getroffen werde, um entsprechende Vorschläge für die nächste Sitzung bittet. Nachdem hierauf der Vorsitzende noch die Anmeldung dreier neuer Mitglieder zum Vereine, deren Aufnahme zum Schluß der Sitzung erfolgte, mitgetheilt hat, wird zum wichtigsten Punkte der Tagesordnung, der Besprechung über den „Schutz gegen Kontraktbrüchigkeit der ländlichen Arbeiter", übergegangen. Die ausführlichen Verhandlungen über diesen Gegenstand werden durch ein Referat des Rittergutsbesitzers Major v. Endell-Kiekrz, eingeleitet. Derselbe führte unter Anderem aus: Es sei eine allgemeine Erfahrung, daß die Kontraktbrüchigkeit der im landwirthschaftlichen Betriebe beschäftigten Arbeiter im Zunehmen begriffen sei, was auch die vielen Klagen der Landwirthe bestätigten. Vergeblich erhoffte Vortheile neben dem ausbedungenen Tagelohne, vorgespiegelter höherer Verdienst in anderen Gegenden, Abredung durch andere Arbeiter oder Arbeitgeber und andere oft ganz geringfügige Anläße seien die Ursachen zum Niederlegen der Arbeit, zum Kontraktbruch. Daß der Landwirth, zumal wenn die Niederlegung der Arbeit während der unaufschiebbaren Getreideernte oder auch während der Kartoffel- und Rübenernte erfolge, erheblich geschädigt werden müsse, liege auf der Hand. Die Frage, ob der entlaufene ländliche Arbeiter durch die Polizeiorgane in das Arbeitsverhältniß zurückgeführt werden könne, bedürfe, obwohl die Zuführung in der Praxis in einzelnen Fällen erfolgt sei, noch sehr der Klärung. Außerdem verursache die Zurückführung dem Arbeitgeber bedeutende Kosten, ohne ihm in der That zu nützen. Sowie die Verhältnisse jetzt lägen, stehe der Besitzer machtlos da. Diesem traurigen Zustande ein Ende zu machen, habe der landwirthschaftliche Lokalverein Gostyn-Sandberg vor einiger Zeit einen auf reichsgesetzlichen Schutz der Landwirthe gegen den überhandnehmenden Kontraktbruch der Arbeiter abzielenden Antrag formulirt und an den landwirthschaftlichen Provinzial-Verein behufs weiterer Veranlassung gebracht. Der Lokalverein Rostietnica habe sich diesen durchaus praktischen und sachgemäßen Antrag zu eigen gemacht und denselben hier zur Besprechung gestellt. Der Antrag gehe dahin: Den Herrn Reichskanzler zu bitten, durch ein Reichsgesetz bestimmen zu wollen, daß 1) jeder ländliche Arbeiter, der eine andere Beschäftigung nehmen wolle, hierzu einen polizeilichen Erlaubnißschein nachzu-

---

aus Herzliebs Augen, wenn auch in neidischer Entfernung, würde ihn, wie er hinzufügte, für den profanen Tumult des grünen Rasens reichlich entschädigen.

„Also Nummer Siebzehn sagtest Du, Herzlieb!" fragte er zum Schluß.

„Nummer Dreizehn!" schrie Annie auf.

„Natürlich — Nummer Dreizehn!" besänftigte sie Emil — „ich merke mir es jetzt ganz bestimmt, verlaß Dich darauf."

Und noch im Fortgehen murmelte er vor sich:

„Nummer Dreizehn, Nummer Dreizehn, Nummer Dreizehn! Es ist eine Unglücksziffer."

— — — — — — — — — — — — — — — —

Als Emil am nächsten Tage auf dem Rennplatz erschien, waren die drei ersten Rennen bereits vorüber. In seiner Zerstreutheit hatte er erst einen falschen Pferdebahnwagen bestiegen, der, wie sich das bei Emil von selbst verstand, nach der entgegengesetzten Richtung fuhr, so daß er erst mit Verspätung von einer Stunde sein Ziel erreichte. Kondukteur und Passagiere wandten in gleicher Weise dem sonderbaren Fahrgast ihre theilnahmsvolle Aufmerksamkeit zu; denn in dumpfem Brüten saß er auf seinem Platz und murmelte fortwährend die räthselhaften Laute vor sich hin:

„Nummer Dreizehn, Nummer Dreizehn, Nummer Dreizehn!"

Schließlich zweifelte man nicht mehr, daß man es mit einem armen Geistesgestörten zu thun hatte und bedauerte ihn aufs Innigste.

Auf dem Rennplatze herrschte eine Aufregung, wie sie seit dem großen Tage des letzten Kaiserpreises nicht dagewesen war. Und das hatte seine Ursache. Der große Preis von Hannover sollte gelaufen werden und jeder Sportskundige weiß, was das zu bedeuten hatte. Fünfunddreißig Pferde waren angemeldet — ein Feld also von unerhörter Quantität, darunter die berühmten Sieger des Hamburger Handicap und der Leipziger Steeple-Chase — Parsifal und The fawn. Und „Parsifal" und „The fawn" scholl es ununterbrochen durch den Lärm und das Gewühl am Totalisator. Andere Konkurrenten kamen gegen die beiden Heroen gar nicht in Betracht. Das war ein Uebelstand, denn die Odds versprachen deshalb nur sehr gering auszufallen, für einen vernünftigen Menschen gab es nun aber keine andere Wahl, das sagten auch alle Eingeweihten und „Nummer Sieben" und „Nummer Fünfundzwanzig" — die Ziffern der beiden Favorits — tönte es in beständigem Wechsel vor der verhängnißvollen Markirmaschine.

Emil fühlte sich in dem bunten tosenden Schwarm ziemlich unbehaglich. Er kam sich sehr verlassen vor und sandte vergebens seine Blicke nach einem gewissen braunen Augenpaar aus. Wenn sie nun gar nicht da war? Stumm trug er das schmerzliche Gefühl und nur zuweilen flüsterten seine Lippen etwas, fast wie im Traume:

„Nummer Dreizehn! Nummer Dreizehn!"

Herr des Himmels! Wenn er das vergessen würde. Annie mußte dann wirklich glauben, wenn er morgen ausblieb, daß es ihm mit seiner Liebe nicht ernst sei. — Da! Beinahe hätte er einen lauten Jubelruf gethan. Es war Herzlieb mit Papa und Mama. Und wie hübsch sie aussah mit dem braunen Zöpfchen und in dem hellen Kleide. Und jetzt hatten sie ihn gesehen.

„Ah — sieh da, lieber Herr Doktor", nickte die Gnädige verbindlich.

Emil verbeugte sich bis zur Erde und streifte Annie mit einem unendlich zärtlichen Blick.

„Gratulire Papa, er hat das Hürden-Rennen gewonnen" — raunte ihm Annie zu.

„Nummer Dreizehn", flüsterte Emil mit einem seligen Lächeln und drückte flüchtig ihre Fingerspitzen.

„So gratulire ihm doch, mache Dich beliebt bei ihm, zeige, daß Du etwas verstehst", herrschte ihn Annie beinahe heftig noch einmal an.

Es war aber unmöglich, Herrn Oppermann zu gratuliren. Ein dichter Kreis umringte ihn und mit stolzem Lächeln nahm er die allseitigen Glückwünsche entgegen. Er schien bei sehr guter Laune zu sein. Plötzlich sagte ihm die Gnädige etwas ins Ohr. Herrn Oppermanns Gesicht nahm darauf den Ausdruck erst der Ueberraschung, dann den der Entrüstung an, bis es schließlich mit einem halb mitleidigen, halb verächtlichen Lächeln an einem andern Gesicht mit einem blonden Vollbart und einer goldenen Brille, das demüthig zu ihm hinüberschaute, haften blieb.

„Sie auch da, Herr Doktor?" fragte Herr Oppermann mit jener souveränen Leutseligkeit, die im sonstigen Leben die Monarchen auf dem Throne so vortheilhaft auszeichnet — „interessiren Sie sich auch für den Turf?"

„Leidenschaftlich!" soufflirte Annie im Schutze eines daneben stehenden Kastanienbaumes.

„Leidenschaftlich!" erklärte Emil etwas schüchtern, aber doch mit Ueberzeugung.

Ueber das Gesicht des Herrn Oppermann zog ein höhnisches Lächeln.

„Dann darf man vielleicht Ihre Meinung hören," sagte er mit Behagen — „wem geben Sie die Chance, Parsifal oder The fawn? Wir sind vollständig rathlos."

Emil fühlte den Boden unter sich schwanken.

„Das ist mein Geheimniß," stöhnte Annie.

„Das ist mein Geheimniß," stotterte Emil und empfand, wie ihm der kalte Schweiß auf die Stirn trat.

„Hören Sie, meine Herren?" lachte Herr Oppermann sichtlich erschüttert — „es giebt ein Geheimniß dabei! Seien Sie also nicht unvorsichtig. Und darf man fragen" — fuhr er in offenbar bester Laune fort — „ob Sie dieses Geheimniß zu benützen gedenken, Herr Doctor? Ich meine — am Totalisator."

„Aber ganz selbstverständlich!" kommandirte Annie.

„Ganz selbstverständlich!" stieß Emil hervor, während er die Empfindung hatte, als ob man seine Fußsohlen mit glühenden Nadeln kitzele.

„Wahrhaftig", rief Herr Oppermann, den in diesem Augenblicke ein Krampfhusten zu befallen schien — „das müssen Sie mir vormachen. Ich traue Ihnen sonst nicht."

„Mit großem Vergnügen," lispelte Annie.

„Mit großem Vergnügen," ächzte Emil.

In diesem Augenblick tönte die Platzglocke, die den Beginn des vierten Rennens, des „Großen Preises von Hannover" verkündigte.

„Auf gut Glück also!" verabschiedete sich heiter Herr Oppermann.

„Geradeaus, der eingezäunte Raum," flüsterte Annie und huschte dann mit Elan hinter der Kastanie hervor zu Mama.

Geradeaus, der eingezäunte Raum! Schluß folgt.

suchen habe, und daß 2) der Besitzer, welcher einen entlassenen Arbeiter in Dienst nehme, dem ersten Besitzer regreßpflichtig sein solle. Er bitte schließlich den Kreisverein Posen, dahin zu wirken, daß dieser Antrag auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung des landwirthschaftlichen Provinzialvereins gesetzt werde.

Oekonomierath Professor Dr. Peters-Posen theilt zu dieser Angelegenheit mit, daß ein gleicher Antrag dem Herrn Reichskanzler seitens des Posener landwirthschaftlichen Provinzialvereins bereits eingereicht worden sei. Im königlichen Eisenbahndienst werde übrigens, wie er noch bemerken wolle, streng darauf gehalten, daß entlassene Leute nicht wieder angenommen würden. Der gestellte Antrag solle auf der Generalversammlung des Provinzialvereins im nächsten Winter verhandelt werden.

Landrath von Tempelhoff-Posen. So rechtlos, wie Herr Referent meine, stehe der Besitzer seinem Arbeitnehmer doch nicht gegenüber. Polizeiliche Zwangsmaßregeln seien zuläßig, und das Gesetz bedrohe den Kontraktbruch bei gewissen landwirthschaftlichen Arbeiten, z. B. beim Rübenbau, mit erheblichen Strafen. Die Frage sei daher die, ob diese Strafen nicht zu verschärfen wären. Das Gericht halte, wie praktische Fälle ergeben hätten, eine zwei- und mehrmalige Bestrafung desselben Arbeiters nicht für angängig. Das Strafbare liege in der Nichterfüllung der vertragsmäßigen Pflicht zur Arbeit. Es wäre daher wohl nothwendig, daß dieser Punkt durch ein höheres Gericht zur Entscheidung gebracht würde. Wenn der Landwirth zur Zeit über zu wenig Schutz dem Arbeiter gegenüber zu klagen habe, so liege dies auch an seiner Unvorsichtigkeit beim Kontraktabschluß und an der Ungeschicklichkeit der Polizei. Durch die Einführung der vorgeschlagenen polizeilichen Bescheinigung werde sich der Landwirth, dem doch deren Kontrolle obliege, eine Ruthe aufbinden, was namentlich bei solchen Arbeitern zutreffen werde, die nur tageweise beschäftigt würden. Er erinnere hier nur noch an den Widerspruch der Landwirthe gegen das bei der Alters- und Invaliditätsversicherung eingeführte Markensystem.

Herr v. Endell führt hierauf aus: Den Landwirthen komme es nicht auf die Bestrafung kontraktbrüchiger Arbeiter, sondern vielmehr darauf an, daß sie die Leute zur rechten Zeit zur Stelle hätten. Es müsse eben der Kontraktbruch unmöglich gemacht werden. Dies werde aber durch eine Unterwerfung des Arbeiters unter die Gesindeordnung, woran manche gedacht hätten, nicht erreicht werden. Und so viel Leute, als der Landwirth zeitweise zum Wirthschaftsbetriebe gebrauche, könne er doch nicht permanent halten. Woher sollte er nur die Wohnungen für dieselben nehmen? Nach weiteren Ausführungen über allzugroße Humanität gegen die Arbeiter, die den Landwirthen nur neue Lasten auferlege, kommt Redner zu dem Schlusse, daß hier nur die Regierung durch ein praktisches Gesetz helfen könne. Und wenn man den Erlaß eines solchen herbeiführe, erfülle man eine Kulturaufgabe und thue an den eigenen Arbeitern, die jetzt in Schaaren nach Sachsen und anderen Gegenden gingen und von dort nicht immer Gutes zurückbrächten, ein gutes Werk.

Regierungsrath Dr. v. Dziembowski: Ueber die Begrenzung des Begriffes „Gesinde" seien hier verschiedene Meinungen zum Ausdruck gebracht worden. Er wolle dazu bemerken, daß darüber auch bei den Gerichten noch Unklarheit bestände, ob z. B. der Fornal oder der Komornik zum Gesinde gehöre. Unzweifelhaft dagegen sei, daß das Gesinde zurückgeführt werden könne. Bezüglich des zeitweiligen Arbeiters aber liege eine Wunde im landwirthschaftlichen Betriebe vor, deren Heilung anzustreben, ja berechtigt sei. Ob aber ein darauf abzielendes Gesetz, in so allgemeiner Fassung, welches weit über die landwirthschaftlichen Berufskreise hinaus wirken würde, Aussicht auf Annahme habe, glaube er bezweifeln zu müssen. Die Schwierigkeit liege darin, daß jeder Arbeiter bei der Bewerbung um anderweitige Beschäftigung ein ortspolizeiliches Zeugniß vorlegen solle und daß der Landwirth, der einen kontraktbrüchigen Arbeiter annehme, regreßpflichtig werde. Eine derartige gesetzliche Bestimmung gehe auch über das augenblickliche Bedürfniß hinaus. Er meine, daß solche Bestimmungen nur für Arbeiter, welche auf längere Zeit angenommen worden sind, zu erstreben seien und glaube, daß der Kontraktbruch bei dem Stamme von Arbeitern, den jede größere Wirthschaft haben müsse, außerordentlich schädlich sei und da reiche das Gesetz vom Jahre 1854 nicht aus. Denn zum „Gesinde" gehörten sie nicht. Die Fassung dieses Begriffs sei überhaupt nach der heutigen Entwickelung der Landwirthschaft eine zu enge geworden. Sie stütze sich auf das „Allgemeine Landrecht" und auf die „Gesindeordnung" vom Jahre 1834 und diese seien hinter den neuen Verhältnissen zurückgeblieben. Er rathe, keine Gegenvorschläge zu machen, sondern die Petition so anzunehmen wie sie vorliege.

Nachdem hierzu noch der Vorsitzende und Herr v. Endell das Wort genommen haben, bemerkt Landrath v. Tempelhoff: Der vom Referenten vorgeschlagene Ausweg habe für die Landwirthschaft doch seine Schwierigkeiten. Zudem wäre nur geringe Aussicht auf Annahme des Antrages seitens des Reichstages vorhanden, weil sich die Vertreter der Industrie dagegen sträuben würden. Zum Begriff des Gesindes gehöre vor allem die Hausgemeinschaftlichkeit der Leute mit dem Brotherrn. Im Interesse der Arbeitgeber halte er die bestimmte Präzisirung des Begriffs „landwirthschaftliches Gesinde" für durchaus nothwendig, und ferner, daß die polizeiliche Befugniß auf weitere Kategorien ländlicher Arbeiter ausgedehnt werde.

Herr Rittergutsbesitzer v. Zobeltitz-Rumianek verliest hierauf einen Kontrakt, der sich bei den ländlichen Arbeitern in Schlesien gut bewährt habe. Aus der Versammlung wird ferner der Vorschlag gemacht, die Kontraktarbeiter gänzlich abzuschaffen und dafür Knechte einzustellen.

Nunmehr wird der Antrag des landwirthschaftlichen Lokalvereins Rokietnica, wie er oben mitgetheilt worden, fast einstimmig angenommen. Ueber den nächsten Punkt der Tagesordnung: Mittheilungen über die Magdeburger Ausstellung der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft, referirt Herr v. Grevenitz. Der erste allgemeine Eindruck der Ausstellung sei ein entschieden großartigerer gewesen, als der der vorjährigen Ausstellung zu Breslau, weil mit dieser Ausstellung zugleich ein Maschinenmarkt verbunden gewesen sei. Auch die reiche Ausstellung landwirthschaftlicher Erzeugnisse und Hilfsmittel habe den guten Eindruck wesentlich erhöht. Die Viehausstellung dagegen habe hinter der Breslauer zurückgestanden. Es hatten ausgestellt: Pferde: Breslau 324, Magdeburg 241; Rinder: Breslau 1148, Magdeburg 669; Schafe: Breslau 850, Magdeburg 820; Schweine: Breslau 429, Magdeburg 342. Der Referent macht hierauf die Ställe und Länder, welche die besten Pferde ausgestellt hatten, namhaft; ebenso zählt er die vorzüglichsten Heerden auf, denen das beste und prämiirte Vieh entstammte. Auffällig findet er hier, daß namentlich Vieh von Händlern zur Stelle war, welches fast alles für gute Preise verkauft wurde. Es habe diesmal auch eine Prüfung der Zugkraft stattgefunden und sich dabei ergeben, daß Vieh aus Donaueschingen 467 Zentner und Bayreuther das 15fache des eigenen Körpergewichts zog. Die ausgestellten Schafe gruppirten sich in Wolle erzeugende und Fleischschafe; auch friesische Milchschafe waren vertreten. Die Schweine bildeten 2 Abtheilungen: weiße und schwarze, große und kleine englische Arten.

Die Abtheilung für landwirthschaftliche Erzeugnisse und Hilfsmittel war zum ersten Male auch von der „Moor-Versuchs-Station zu Bremen" beschickt worden. Sie hatte in offenen Kasten verschiedene Kulturversuche ausgestellt, so daß die Besucher sich vollständig informiren konnten. Von Professor Dr. Hellriegel waren verschiedene Leguminosen vorhanden. In der Abtheilung Preßfutter fanden sich gute Leistungen von der Verwaltung Lindenhof vor. An landwirthschaftlichen Maschinen waren 2580 Stück ausgestellt. Dieselbe bot indeß, wie überhaupt die ganze Ausstellung, nichts epochemachend Neues.

Zum letzten Punkte der Tagesordnung, der Feststellung der Ernteerträge, bemerkt der Vorsitzende: die diesjährige Ernte werde von den Landwirthen im Allgemeinen bedeutend überschätzt; namentlich erwarte man von der Kartoffel große Erträge; aber auch sie werde keine übermäßige Ernte liefern. Im Besonderen wurden hierauf folgende Ergebnisse für die einzelnen Früchte festgesetzt und zwar: auf Weizen 60 Proz., Roggen 57 Proz., Gerste 40 Proz., Hafer 50 Proz., Erbsen 10 Proz., Bohnen 45 Proz., Wicken 25 Proz., Lupinen 50 Proz., Kartoffeln 70 Proz., Kleeheu 70 Proz., Wiesenheu 90 Proz., Raps 50 Proz. und Zuckerrüben 80 Proz. einer Mittelernte.

Nach Aufnahme dreier neuer Mitglieder wurde die Sitzung um 6¾ Uhr Nachmittags geschlossen, worauf sich die Theilnehmer zu einem gemeinschaftlichen Souper vereinigten.

Lokales

Posen, 16. August.

* **Eine sonderbare Wette** kam gestern hier auf dem Bohneschen Platze vor dem Berliner Thor zum Austrage. Ein auswärtiger Viehhändler, welcher einem hiesigen Fleischermeister eine Kuh für 46 Thaler überlassen wollte, während Letzterer 40 Thaler bot, machte in scherzhafter Weise den Vorschlag, der Fleischer möge mit der Kuh Karroussel fahren, dann werde er sie ihm für den gebotenen Preis überlassen. Der Vorschlag wurde acceptirt, der Fleischermeister fuhr in der That unter dem Jubel der Zuschauer mit der Kuh auf dem dort aufgestellten Karroussel drei Mal in die Runde und gewann dadurch die proponirte Wette.

⊙ **Der jugendliche Ausreißer** aus Rogasen, dessen wir in Nr. 565 d. Z. Erwähnung thaten, ist Seitens seines Vaters gestern Nachmittag von hier abgeholt worden. Die Polizeidirektion hatte diesem telegraphisch von der Festnahme des Knaben Nachricht gegeben. Der gleichalterige Reisegefährte ist noch nicht ermittelt, und es wird auf ihn um so mehr gefahndet, als gegen Beide, einer hierher gelangten Mittheilung zufolge, der Verdacht vorliegt, sich zu ihrem Reiseabenteuer eine Summe von 171 Mark angeeignet zu haben.

⊙ **Verhaftungen.** Aus dem VI. Revier wurden gestern 2 Bettler und Abends 1 Landstreicher und Bettler verhaftet. — Ein total betrunkener Arbeiter, der gestern Vormittag 11 Uhr auf dem Bürgersteige in der St. Martinstraße lag, wurde zur Haft gebracht. — Ein Fleischer stieg in der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr über den Zaun eines Grundstücks Warschauerstraße, woselbst er früher gewohnt hatte und verlangte dort Einlaß. Als ihm dieser nicht gewährt wurde, machte er großen Lärm. Er wurde wegen Hausfriedensbruchs und ruhestörenden Lärmes verhaftet. — Ein 15 Jahre alter Zigarrenmacherlehrling, der Nachts gegen 2 Uhr obdachlos vor dem Mühlthor betroffen wurde, ist zum Polizeigewahrsam gebracht. — Gegen Morgen des heutigen Tages ließ sich ein seit längerer Zeit gesuchter, 67 Jahre alter Arbeiter auf der Straße hier betreffen. Es erfolgte sofort seine Festnahme.

Handel und Verkehr.

** **Berlin,** 16. Aug. [Städtischer Zentralviehhof.] (Privattelegramm der „Posener Zeitung.") Zum Verkauf standen: 355 Rinder, umgesetzt 150 Stück, Preis unverändert; 1044 Schweine, Preis 56—62 M., Geschäft ruhig. 814 Kälber: Ia. 48—57 Pf., IIa. 35—47 Pf. Geschäft still; 1420 Hammel, umsatzlos.

Telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 16. August. Das „Journal de St. Petersbourg" spricht seine Befriedigung über die Entsendung Schakir Paschas nach Kreta aus und hebt hervor, alles berechtige zu der Hoffnung, daß die Mission desselben erfolgreich sein werde.

Petersburg, 16. August. Die Gesetze betreffend Reorganisation der Provinzialbehörden für bäuerliche Angelegenheiten, resp. die bäuerlichen Friedensgerichte sind nunmehr veröffentlicht. Die Einrichtung betreffend Einsetzung eines ausschließlich durch die Krone ernannten Distriktschefs erstreckt sich nicht auf Russisch-polen, Weißrußland, Rothrußland und die baltischen Provinzen. Dem Ukas zufolge bezweckt die Einrichtung die Herstellung einer stabileren Verbindung der Behörde und der Bauern zum Wohle der Letzteren.

Petersburg, 16. August. Das „Journal de St. Pétersbourg" sagt, Boulanger und seine Genossen seien zwar juristisch todt aber es sei fraglich ob der Boulangismus gleichwohl nicht fortleben werde. Die französischen Republikaner müßten jetzt Klugheit und Disziplin beweisen und vor allem den Zwiespalt fernhalten, der die Einführung einer konservativen Reorganisation der Verfassung erleichtern könnte. Die übrigen Petersburger Blätter halten Boulangers Rolle noch nicht für gänzlich ausgespielt. Die „Neue Zeit" meint, Frankreich werde erst bei den Wahlen sein definitives Urtheil fällen.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 16. August 1889.

Gegenstand			gute W. M.	gute W. Pf.	mittel W. M.	mittel W. Pf.	gering. W. M.	gering. W. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	18	—	17	60	17	73
	niedrigster		—	—	17	80	17	50		
Roggen	höchster		15	40	15	10	14	70	15	—
	niedrigster		15	30	14	90	14	60		
Gerste	höchster		—	—	13	20	12	90	12	95
	niedrigster		—	—	13	—	12	70		
Hafer	höchster		16	—	15	70	15	30	15	55
	niedrigster		15	80	15	50	15	—		

Andere Artikel.

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Stroh	pro 100 Kilo						
Richt-		7	—	6	50	6	75
Krumm-		—	—	—	—	—	—
Heu		7	—	6	50	6	75
Erbsen		—	—	—	—	—	—
Linsen		—	—	—	—	—	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—
Kartoffeln		3	60	3	—	3	30
Rindfl. v. d. Keule	v. 1 kg	1	40	1	20	1	30

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte M.	Mitte Pf.
Bauchfleisch	pro 1 Kilo	1	20	1	—	1	10
Schweinefl.*)		1	60	1	40	1	50
Kalbfleisch		1	20	1	10	1	15
Hammelfl.		1	20	1	10	1	15
Speck		1	60	1	40	1	50
Butter		2	20	1	80	2	—
Rind. Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Eier pr. Schock		2	20	2	—	2	10

*) In dem Marktbericht vom 14. d. M. ist für Schweinefleisch ein niedrigster Marktpreis nicht angegeben worden. Derselbe hat 1,20 M. betragen.

Posener Wochenmarkt.

s. **Posen,** 16. August.

Roggen 7,50—7,60 **Mk.** **Weizen** bis 9 **Mk.** **Gerste** 6,50—7 **Mk.** **Hafer** 7,50—7,75 **Mk.** Der Markt war etwas stärker befahren, die einzelnen Angebote größer. Roggen war in der Qualität fast durchweg befriedigend, Weizen in der Qualität aber recht verschieden. Kauflust rege, die Angebote wurden rasch geräumt. Heu und Stroh wenig, der Zentner Heu 2,30—2,50 Mk., das Schock Stroh wurde mit 34,50 Mk. bezahlt, einzelne Bunde 60—70 Pfg. Auf dem Neuen Markte standen gegen 40 Wagen mit Obst zum Verkauf, vorwiegend Aepfel, Birnen und Pflaumen sehr wenig. Die kleine Tonne Aepfel wurde mit 50 Pfg. bis 1,50 Mk. bezahlt. Große, schöne, reife, gepflückte Aepfel 1,75 Mark, Birnen von 1,50—2,75 Mk. Die Tonne Pflaumen 2—2,50 M. Birnen und Pflaumen wurden kurzen Handels schnell vergriffen. Aepfel fanden dagegen nur schleppenden Absatz. Die Kartoffelzufuhr auf dem Alten Markt war unbedeutend, der Ztnr. Kartoffeln wurde mit 1,50—1,70 abgegeben. Die Mandel Kraut 70—80 Pfg., je nach Größe und Beschaffenheit der Köpfe. Die Mandel Eier 55 Pfg. Butter stark angeboten, das Pfund 1—1,10 Mark. Feine Tischbutter 1,20 Mark. Frischer Landkäse genügend angeboten. Geflügel bedeutend weniger als am Mittwoch. Eine große schwere und fette Gans 3,75—4 Mark, eine leichte 2,50 Mark. Ein Paar große schwere schwere Enten bis 3,50 M., 1 Paar kleine junge Hühner 70—80 Pfg., größere 1,40 M., 1 Paar große schwere bis 2,50 M., 1 Paar junge Tauben 60—70 Pfg. Grünzeug und Küchenkräuter im Ueberfluß zu unveränderten Preisen, 1 großer Kopf Kraut 10—12 Pfg., 1 kleiner 5 Pfg., 4 Pfund Kartoffeln 5—6 Pfg., 1 kleiner Kürbis 20 Pf., größere bis zu 35—40 Pf. Das Pfund Aepfel 8—12 Pfg., Pflaumen 20 Pf., Zwetschen 15—20 Pfg., das Pfund Weintrauben 40—50 Pfg., Birnen 10—25 Pfg. Der Liter Preißelbeeren 15 Pfg. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt war in fetten Landschweinen etwas knapp, schwere gab es sehr wenig. Preise fest, 46—50 M. pro Zentner Lebend-Gewicht, Prima-Waare über Notiz. Ferkel knapp, das Paar 8—9 Wochen alte, in gutem Zustande befindliche bis 39 M. Ferkel waren gut verkäuflich und sehr begehrt, namentlich von Händlern. Faselschweine und Läufer gut beachtet. Rinder über 50 Stück, meistens Kühe, im Ganzen recht beachtet. Junge Kühe in wirthschaftlich gutem Zustande bis zu 180 M., Kälber und fettes Schafvieh genügend, Milchziegen einige Stück, meist alt, daher nicht beachtet. Im Ganzen war das Geschäft lebhaft. Der Fischmarkt war etwas reichlicher versehen und gut besucht; das Pfund große Aale 1,20 bis 1,30 Mark, das Pfund große große Hechte 80—90 Pf. Frisch abgestorbene 70—75 Pf. Das Pfund große Schleien 60—75 Pf. Krebse, die Mandel 35—60 Pf., nicht besonders verkäuflich. Der Fleischmarkt war nicht stark besucht, das Geschäft schien dem starken Angebot nicht zu entsprechen. Recht rege verkehrte der Markt auf dem Sapiehaplatze. Das Angebot war weit über den Bedarf, selbst in Butter. Geflügel in bedeutender Auswahl. Eine junge, große, fette Gans 4,25 M., eine leichtere 2,50—3 M., eine kleine leichte 2 M. Ein Paar junge Hühner, klein und leicht 70—80 Pfennige, ein Paar ausgewachsene schwere 2,50 M. Ein Paar junge, große schwere Enten 2,50—3 M. Aepfel, im Ueberfluß. Das Pfund große reife gepflückte Aepfel 15 Pf., kleine 7—8 Pf. Ein Pfund große reife Birnen 25 Pf., kleine 10 Pf. Das Pfund große gelbe Pflaumen 25 Pf., das Pfund blaue Pflaumen 15—25 Pf. Weintrauben wenig, das Pfund 40—60 Pf.

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 16. August.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W.				mittl. W.				ord. W.			
Weizen alter .	18	M.	50	Pf.	18	M.	—	Pf.	17	M.	30	Pf.
dto. neuer	18	„	20	„	17	„	80	„	17	„	20	„
Roggen alter .	15		—		14	„	60	„	—	„	—	„
dto. neuer	15	„	40	„	15	„	20	„	14	„	90	„
Gerste	14	„	60	„	13	„	60	„	12	„	70	„
Hafer	15	„	80	„	15	„	40	„	15	„	—	„

Im letzten Bericht gilt die Notiz nicht für „**Sommerraps**", sondern für „**Winterraps**".

Die Marktkommission.

Börse zu Posen.

Posen, 16. August. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —,— Kündigungspreis (50er) 54,80, (70er) 35,20. (Loko ohne Faß) (50er) 54,80, (70er) 35,20.

Posen, 16. August. [Börsenbericht.]

Spiritus matt. Loko ohne [Faß] (50er) 54,80, (70er) 35,20.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 16. August. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

	Not.		v. 15.	
Weizen flauer				
pr. August-Sept.	—	—	—	—
„ Sept.-Oktober	189	25	190	50
„ Novem.-Dezbr.	190	—	191	50
Roggen matter				
„ August-Sept.	—	—	—	—
„ Sept.-Oktober	158	—	159	25
„ Novem.-Dezbr.	160	50	161	50
Rüböl ruhig				
pr. Novemb.-Dezbr.	62	70	62	90
Hafer ruhig				
pr. Novbr.-Dezbr.	143	50	143	25

	Not.		v. 15.	
Spiritus matt				
unverst. mit Abgabe				
v. **50 M.** loco o. F.	56	—	56	10
„ August-Sept.	55	—	55	20
„ Septbr.-Oktober	54	10	54	20
„ Novem. Dezbr.	53	10	53	10
unverst. mit Abgabe				
v. **70 M.** loco o. F	36	60	36	70
„ August-Septbr.	35	80	36	—
„ Septbr.-Oktober	34	60	34	60
„ September	—	—	—	—
„ Novem.-Dezbr.	33	70	33	90

Kündig. in **Roggen** 50 Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 250,000 Ltr.

	Not.		v. 15.	
Deutsche 3½% Reichsa.	104	20	104	20
Konsolidirte 4% Anl.	107	20	107	20
Pos. 4% Pfandbriefe	101	50	101	60
Pos. 3½% Pfandbr.	101	30	101	30
Pos. Rentenbriefe	105	40	105	40
Oestr. Banknoten	171	15	170	90
Oestr. Silberrente	72	80	72	50
Russ. Banknoten	211	70	211	40
Russ. konf. Anl. 1871	—	—	—	—

	Not.		v. 15.	
Russ. 4½% Bdkr. Pfdbr.	98	40	98	50
Poln. 5% Pfandbr.	63	30	63	30
Poln. Liquid.-Pfdbr.	57	50	57	50
Ungar. 4% Goldrente	85	25	85	40
Oestr. Kred Akt. (ultimo)	164	—	164	10
Oestr. fr. Staatsb. (ultimo)	95	20	95	—
Lombarden (ultimo)	49	80	50	—

Fondstimmung fest

	Not.		v. 15.	
Ostpr. Südb. E. St. A.	105	10	105	10
Mainz Ludwighf. dto.	123	50	123	50
Marienb. Mlawka dto	66	50	66	50
Mekl. Franzb. Friedr.	164	50	164	50
Warsch.-Wien. E. S. A.	216	60	217	10
Galizier E. St. Akt.	82	30	—	—
Russ 4% konf. Anl. 1880	90	75	90	60
dto. 6% Goldrente	113	—	112	90
dto. zw. Orient. Anl.	64	70	64	75
dto. Präm.-Anl. 1866	—	—	162	40
Italienische Rente	94	10	94	10
Rum. 6% Anl. 1880	107	25	107	25

	Not.		v. 15.	
Pos. Provinz. B. A.	116	75	116	75
Landwirthschft. B. A.	—	—	—	—
Pos. Spritfabr. B. A.	108	50	108	50
Berl. Handelsgesellsch	176	—	176	50
Deutsche B. Akt.	170	25	171	—
Diskonto Kommandit	234	50	234	25
Königs- u. Laurahütte	141	20	141	30
Dortm. St. Pr. La. A.	95	80	95	50
Inowrazl. Steinsalz.	54	50	54	50
Schwarzkopf	295	—	294	25
Bochumer	213	50	212	75
Gruson	277	10	279	75

Nachbörse: Staatsbahn 95 20 Kredit 164 — Diskonto-Kom. 234 70 Russische Noten 211 70 (ultimo)

Stettin, den 16. August. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

	Not.		v. 15.	
Weizen matt				
Sept.-Okt. a. Usan.	182	25	183	—
Sept.-Okt. neue „	—	—	—	—
Nov.-Dez. a. Usance	183	—	184	—
Nov.-Dez. neue „	—	—	—	—
Roggen matt				
Sept.-Okt. a. Usan.	155	—	156	—
Sept.-Okt. neue „	—	—	—	—
Nov.-Dez. a. Usance	155	50	157	—
Nov.-Dez. neue „	—	—	—	—

	Not.		v. 15.	
Spiritus ruhig				
unverst. mit Abgabe				
v. **50 M.** loco o. F.	55	20	55	30
unverst. mit Abgabe				
v. **70 M.** loco o. F.	35	60	35	60
pr. August-Sept.	34	60	34	60
pr. Septemb.-Oktbr.	34	50	34	60
Rüböl behauptet				
pr. Septemb.-Oktbr.	65	50	65	50
Petroleum ruhig	12	20	12	20

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.